

Es giebt ein Wort vor allen, Das hat den schönsten Klang, Das tönt so süß und traulich, Das klingt wie ein Gesang.

Disten-Frischen.

Eine Fastnachts- Erinnerung von Carl Busse.

Du darfst nicht böse sein, Tante Frischen. Du darfst nicht, wie Du es so oft thust, wenn Undant Dir lohnt, mit der Hand an Dein Herz greifen, ohne ein Wort zu sagen.

Davon will ich erzählen. Ganz leise und heimlich, daß es Dir nicht wehthut, wenn Du die Worte hier liest. Vielleicht nicht Du sogar und lächelst — mit Deinem verspäteten Lächeln, mit dem Lächeln der Nachmittags-sonne, und fragst Dich: Woher hat der Jung' das?

Gestern stieg es wie ein Traumbild mir auf in schlafloser Nacht. Kam es, weil die Fastnacht sich wieder einmal jähete?

Eine kleine Stadt mit niedrigen Häusern, eins bebärgt ans andere gedrückt. Aus den Schornsteinen wendet sich früh und spät der Rauch, als würde immer nur gekocht und gebraten. Überall eine fatle behäbige Bürgerlichkeit.

An dem Fastnachtsdienstag, von dem ich erzählen will, war es klares Wetter und kühl.

Schon tagelang vorher hatten wir Spieße geknircht, möglichst große, aus weißem Holz. Boren hatten sie eine feine Spitze, unten eine Querspitze. Waren sie geknircht und mit Speck eingerieben — um so besser!

Mit solchen Spießen liefen die armen Kinder zur Fastnacht herum, gingen in die Häuser, langten ein Verslein und belamen Pfannuchen und Brezeln, Würstchen und Speck, Kapsel und Brotkrumen auf die Spieße gesteckt. Eine feine Sitte — ob sie noch heut in meiner Heimath gilt?

Natürlich war es unser Herzenswunsch, gleichfalls mit einem Spieß schnorren zu gehen. Und weit das noch nicht recht anging, empörten wir uns bitter gegen den lieben Herrgott, daß er uns — nämlich mich und meinen jüngeren Bruder — nicht als Tagelöhnerbuben erschaffen hatte. Die nämlich durften das.

Aber es fand sich ein Ausweg. Wir belamen unseren Spieß, konnten bei Vater, Mutter, Dienstmädchen beteln und singen, und mir, als dem Älteren, ward erlaubt, bei einer befreundeten Familie vorzusprechen.

Ich seh mich noch durch die Strafe ziehen. Den einen Spieß trampfend in der Hand, einen Referensspieß für alle Fälle unterm Arm, so unendlich viel Kinderglück und Erwartung in den Augen.

Ich hieselte unelümmert auf ein graues Haus zu. Dort wohnte die pensionirte Frau Kreisrichter Matshäl — schwarzes Häubchen, graue Widelspöpschen, blonde Augen.

Frischen war ihre Tochter. Lacht mich mal nachsinnen; — ja, sie mag wohl 24 Jahre gewesen sein. Freundlich, still, immer zur Hand, wo es zu helfen gab, etwas zu weich und zu empfindsam.

Wir Knaben liebten Frischen sehr, weil sie immer Zeit hatte, sich viel mit uns abgab und niemals schalt.

An jenem Fastnachtsdienstag also kam ich in den Flur des grauen Hauses. Ein paar Stufen führten zur Küche herab, rechts lag die "gute Stube", die damals nicht selten durfte.

Was thun? Klopfen? Ach was; Singen! Und energisch legte ich los:

Maus, Maus, Maus, Fastnacht ist im Haus! Schinken, Speck und Kuchen Will mein Spieß sich suchen, Kuchen, Speck und Schinken, Geht uns was zu trinten! Schinken, Kuchen, Speck, Käuft die Fastnacht weg!

Da kam es auch schon aus der Küche.

Den ganzen Morgen grüßte einem das die Ohren voll, schalt die Frau Kreisrichter.

Wie! zu schnell für meine Festimmung war mir dann ein Pfannuchen, ein Apfel, ein Brezel über den Spieß gestülpt.

Dann hieß es: Vorwärts, mein Jung'. Männer gehören nicht in die Küche. Viel zu thun, viel zu thun! Größt Diebe lieben Eltern. So — und nun tomm! "Hopp, ging's die Stufe hoch.

Frischen ... Frig-Gen! Reuer

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Besuch — Bettelbesuch! Dabei schob sie mich in die gute Stube.

Ein freundschaftlicher Puff in den Rücken: "Sing, Jung!" ein Thierklappen — fort war sie.

Ich aber stand in der guten Stube — ich sah Tante Frischen — ich sah einen fremden Mann...

"Maus, Maus, Maus, Fastnacht ist im Haus. Schinken, Speck —"

Weiter kam ich nicht. Ich hörte plötzlich auf und war sehr unglücklich. Denn ich fühlte dumpf, daß die Großen nicht bei der Sache waren.

Was es je passirt, daß Tante Frischen mich nicht gleich in die Höhe gehoben und geküßt hätte?

Und heut that sie es nicht. Heut hatte sie ein rothes Gesicht, heut —

Da war niemand anders schuld, als der fremde Mann.

Richard, hatte ihn Frau Matshäl genannt. Oha, Vater und Mutter wollten von ihm gesprochen. Er war auch am Gericht, aber er hatte noch niemals meine Bekanntschaft gesucht.

"Nanu, so schüchtern mit einmal?" sagte Frischen und nahm mich jetzt doch in die Höhe.

Es war nicht das Rechte. Sie spürte, daß ich fortkommen wollte.

"Sieh dem Untel die Hand, Jung", mahnte sie, noch immer verlegen, — "sonst triegst Du nichts auf den Spieß."

Ich aber war tödlich und legte die Hand auf den Rücken.

"Hoho, Kleinkind", sprach da der fremde Mann. "Du scheinst ja sehr energisch zu sein. Betomme ich die Hand nicht?"

"Nein." Und auf jede Gefahr hin legte ich hinzu: "Du bist nicht gut gegen Tante Frischen."

"Falsch geraten", sagte er, — "ich hab' Tante Frischen gerade sehr lieb!"

Ich traute dem Frieden nicht recht und blickte mich nach ihr um. Sie hatte mir jedoch den Rücken gedreht, sie stand beim Spind und nahm gerade ein großes Tablett heraus.

Das waren die Weihnachtskugeln — hurah! Und im Nu war ich von dem fremden Manne abgerückt und hatte mich an ihr Kleid gehangen.

"Gleich, gleich", wehrte sie und sah mich an. Sie lächelte, aber ich ließ ganz verblüfft los:

"Du weinst ja, Tante Frischen."

"O", sagte der Fremde und kam auch rasch näher. Sie jedoch lächelte nur immer mehr.

"Bist mein dummer Jung' — sieh lieber mal hierher!"

Da waren, noch vom Christfest, Marzipanregeln und Zuckerkringel und Pfefferkuchenmänner, und da waren Zudertörbchen mit zierlichem Gengel, Schornsteinfeger aus Chokolade, Herzen mit Sprüchen darauf — kurz, all die Herrlichkeiten, die zu Hause schon all entschwinden war.

Wer sollt' das hier, wo die kleinen Kinder bestehn, auch alles aufessen?

Ich vergaß Groll und Schmerz — ich jubelte nur glückselig auf und hielt den Spieß hin.

Mit einem Male kam wieder der Fremde stehend in meine Freude.

Von dem Tablett nahm er ein großes Kuchenbrot.

Er griff noch einmal in die Schätze und fachte mit den Fingern einen Zudertorb.

Beides legte er auf den Tisch.

"Ist Fastnacht nur für die Kinder? Werden Greise nicht auch beschenkt, Kräulein Frischen?" sagte er.

Dabei schob er mich zur Seite: "Sieh Dir nur alles gut an und verzehr", was Dir schmeckt. Dafür borgt Du mir den Spieß."

Und wieder ohne zu fragen, ansetzte er meinen noch leeren Referensspieß.

Er hielt ihn Frischen hin.

"Maus, Maus, Maus", ... sang er leise, als wollte er mir nachahmen.

"Da liegt beides ... was wollen Sie mir geben?"

Tante Frischen schüttelte mit dem Kopf, warf einen Blick auf mich und trat an den Tisch. Sie wog beides, das große Pfefferkuchenbrot und den Zudertorb, in den Händen.

"Der Untel kann ja alles, beides tragen", rief ich. "Er hat's ja so wieso weggenommen!"

"Wirst Du wohl!" drohte Tante Frischen, aber dann judte es um ihre Lippen.

"Er hat's ... ja sowieso weggenommen", sprach ich leise.

Und mit zitternden Händen nahm sie das Herz und wolt' es auf meinen schönen Spieß stecken.

"Frischen", sagte der Fremde leise. Es war, als wollte er sich an ihr Kleid hängen, wie ich.

Schlüsse drückte sie das Herz in den Spieß hinein.

"Ach", rief ich im nächsten Moment. Zum ersten Male sah ich, wie sie sich mit der Hand ans Herz griff.

Denn das Pfefferkuchenbrot hatte wohl schon zu lange gelegen, es war hart und brüchig geworden — es brach, als sie es auf den Spieß schoben wollte, in zwei Stücke.

Rechts und links fiel ein Stück des Herzens auf die Erde.

Und Tante Frischen war todtenleichen.

Warum sie sich des einen Kuchens wegen so hat, dachte ich bei mir. Auf dem Tablett sind doch noch mehr Herzen.

Das gleiche dachte wohl auch Richard — der Fremde, denn er lachte, hob die beiden Stücke auf, warf sie auf den Tisch und sagte: "Sie sind doch nicht abergläubisch." Und leise, ganz festerbar: "Ich danke Dir ... Siehes ... Frischen!"

Dabei hatte er ihre Hand gefaßt. So ganz still lag ihre Hand da, als müßte sie so liegen und wüßte doch daß nur Schmerzen ihrer warten.

Aber das hab ich wohl als Kind nicht gedacht. Da dacht' ich nur, warum spricht der Untel so leise und seit wann sagt er zu Frischen Du?

Langsam entzog sie ihm die Hand.

"Ja ... manchmal bin ich abergläubisch ... Und es wird ganz gewiß so kommen. Richard ... ganz, ganz gewiß!"

Romische Leute, die Erwachsenen! Warum sprach Tante Frischen mit einem Male anders, als sonst? War sie so müde? Und es war doch erst Vormittag ...

"Geh, mein Jung", sagte sie. Und plötzlich fing sie an zu weinen und küßte mich. Küßte mich immerzu, bis ich zu schreien anfing.

Es war nicht, weil sie mir wehegethan hatte, doch ich hatte eine Todesangst: Der Pfannuchen war frisch und weich, wie leicht tonnt' er Schaden leiden!

Neberhaupt: ich ging bitter unzufrieden nach Hause, trotzdem mein Spieß mit guten Sachen überfüllt war. Was die Leute alles hatten! Man konnte gar nicht klug daraus werden!

Erst viel später ward ich aus meinem Klag. "Das arme Frischen!"

sagte die Mutter. "Von diesem Streber habe ich nichts anderes erwartet", antwortete der Vater achselzuckend.

Aber er war ein harter Mann und setzte hinzu: "Man stirbt heutzutage nicht an gehobenem Herzen!"

Da hab' ich gemerkt. Ich hatte das Herz von Tante Frischen brechen sehen ... es brach in zwei Stücke ...

Seitdem sind viele Jahre vergangen, viele Male hat sich die Fastnacht geküßt. Aus der Tante Frischen ward ein Wittefrischen. Durch die Strafen der Stadt triepelt das alte Dämchen und macht Kaffeetische.

Heut bei Amstichters, morgen bei der Frau Landroth, übermorgen bei Apeteters. Sie trägt Widelspöpschen wie ihre Mutter selig.

Sie giebt mit vollen Händen; sie giebt mehr, als sie beantworten kann.

"Dem Wittefrischen", sagte die Frau Apotheker, "schmeckt der Kaffee erst, wenn man ihn mit ein wenig Armenunterstützung verflüßt hat!"

Die Frau, lieber Leser, hat recht.

Aber oft wird Tante Frischen schlecht belohnt. Und tritt wieder eine böse Erfahrung an sie heran, dann seht sie nach dem Herzen ... wie damals, das Zudertorb brach.

Doch sie läßt nicht ab vom Wohltun. Ach, sie steht ihr utes weiches Herz noch heute auf alle Spieße! Und so viele thun ihr weh!

Dein "Jung", Tante Frischen, müßt' es nicht.

Ein in Menschenhaut gebundenes Buch.

Die Bibliothek eines eifrigen Bücherfreundes Namens Gumbberger, deren Katalog 1871 die Pariser Buchhandlung Wadelin-Deslorenne ver-

sandte, enthielt allerhand interessante und seltene Druckwerke. Eines der merkwürdigsten Bücher darunter war das, dessen Titel "Constitution de la republique francaise" lautete, und das nach Angaben des Katalogs in — Menschenhaut gebunden war.

Die Echtheit dieses Einbandes wurde durch eine dem Buche beigelegte offizielle Note aus dem Jahre 1793 bestätigt und gab, wie es im Katalog hieß, einen unbestrittenen Beweis für die Existenz aus der Zeit der ersten französischen Revolution. Am 5. Februar 1872 und an den nachfolgenden Tagen ist die Gumbbergerische Bucherei durch die genannte Buchhandlung veräußert worden. Wer mag wohl das in Menschenhaut gebundene Buch erstanden haben, und wo mag es sich jetzt befinden?

Das letzte Mittel.

Der Registrator Biedermann war ein ausgesprochener Feind des Rauchens, und diese Abneigung war zugleich der einzige Punkt, in welchem der Registrator mit seiner Schwiegermutter übereinstimmte. Wenn er die benachbarten Bureaus, in welchen flott geraucht wurde, betreten mußte, dann pflegte er sofort zu husteln und manchmal sogar mit den Armen wie mit Windmühlensflügeln in der Luft zu drehen, als ob ihm der Athem abzugehen drohe.

Eines Tages hatte sich im Bureau des Registrators etwas Unerhörtes ereignet. Der Amtsdienere des Ministerialrathes war in Biedermanns Zimmer gekommen, um einige erledigte Akten abzuliefern, als sich ihm ein furchtbarer Anblick bot. Der Registrator sah, wie gewöhnlich, über ein Attenbüdel vertieft, beim Schreibstisch und — rauchte eine dicke Cigarre. Zwar schnitt er dabei beständige Grimassen, aber — er rauchte. Im Nu wühlten es sämtliche Kollegen, und wie ein Lauffeuer ging die Nachricht von Tisch zu Tisch: Der Registrator Biedermann raucht. Sogar der Ministerialrath, der von des Registrators Abneigung gegen das Rauchen Kenntnis hatte, konnte sich nicht den Späß verlagern, dieses Ereigniß anzustarren.

"Mein lieber Herr Biedermann", sagte er lautlos, "ich war immer der Meinung, Sie könnten das Rauchen nicht vertragen?"

Biedermann wurde verlegen und schaute nach der Thür, als ob er dort Laufer befürchte, dann aber sagte er: "Nein, ich vertrage es nicht, aber ich muß das Rauchen erlernen, denn es ist das letzte Mittel. Meine Schwiegermutter, die bei uns wohnt, kann ebenso wie ich den Tabakrauch nicht vertragen; gelingt es mir nun, mich im Bureau so weit zu üben, daß ich daheim eine Zeit lang ohne allzu große Beschwerden einige Cigarren rauchen kann, dann zieht die Schwiegermutter aus, das weiß ich bestimmt."

"Alle Hochachtung, mein lieber Herr Registrator, nun verstehe ich", erwiderte der Ministerialrath.

Wald darauf rauchte Biedermann schon auf der Straße und eines Tages hatte er zu Hause, allerdings unter hartem Herzklopfen, nach Tisch eine Cigarre hervorgeholt und sie zur größten Befürzung der Schwiegermutter in Brand gesetzt, worauf er die Zeitung ergriß und im Umsanzen der Avancements zu studiren begann.

Es dauerte nur wenige Sekunden, dann hatte sich die Schwiegermama von ihrem Entsetzen so weit erholt, daß sie sich mit scharfer Stimme derartige Eigenmächtigkeiten und Rücksichtslosigkeiten ganz energisch verbat und dem Fremder bedeutete, sich mit dem Corpus Delicti in die Vorhalle zu begeben, um die Luft im Zimmer nicht zu verpesten. Doch der Registrator that, als hörte er nicht, und qualmte weiter, dann aber erkundigte er sich ganz naiv nach der Ursache der Erregung. Aber es traf ihn nur ein verachtender Blick, dann noch eine Gebärde, welche einen Zweifel als seiner Zurechnungsfähigkeit ausdrücken sollte, und die Schwiegermama war hinausgerauscht. An jenem Tage gab es Thränen auf der ganzen Linie, Thränen des Registrators durch den beikommenen Rauch seiner Cigarre, Zornesthränen der Schwiegermama und ehrliche Thränen der Frau Registrator, welche ihrer Mutter vorstellte, daß eine einzige Cigarre denn doch kein Anlaß sei, um eine derartige Szene zu machen. Als aber nach dem Abendessen abermals eine Cigarre, die überdies nicht von better Qualität war, zum Vorschein kam, verließ die tiefgetränkte Schwiegermama das Zimmer mit dem Bedenken, daß unter diesen Umständen an ein gemeinschaftliches Wohnen nicht mehr zu denken sei.

Raum hatte aber die erzünte Frau das Zimmer verlassen, als der Registrator die Cigarre mit einem Freundschaftsdruck in den Ofen warf. Seine List war gelüftet. Denn, an ein gemeinschaftliches Wohnen ist nicht mehr zu denken, so hatte die Schwiegermutter gesagt, dabei mußte es bleiben.

Doch in dem Bestreben, die trügerische Stimmung durch reichlichen Zigarettenkonsum noch künstlich zu schüren, war es dem Registrator nicht gelungen, zu verhindern, daß die Gestankte Zeugin einer Szene wurde, wie sie oft Knaben nach den ersten Rauchversuchen hinter der Scheune zu passieren pflegt. Es war recht peinlich, aber nicht mehr zu ändern. Trotzdem Biedermann die Ursache dieser Symptome einer Migräne zuschrieb, ließ sich die Schwiegermutter diesmal nicht täuschen; nun wußte sie, daß ihr

Schwiegerjohn das Rauchen nicht vertragen.

Und der einfältige Registrator, der sich einbildete, daß seine List gelungen sei, wußte nicht, zu welcher teuflischen Mitteln eine in ihren zartesten Empfindungen getränkte Frau zu greifen vermag. Bald genug sollte der Bedauernswerte die unerwarteten Früchte seines nach seiner Ansicht schlaun angelegten Planes reifen sehen.

Bereits seit einigen Tagen konstante Biedermann, als er Mittags nach Hause gekommen war, daß die Wohnung so schlecht gelüftet und der Zigarettenrauch noch vom Abend zuvor zu spüren sei; doch seine Frau versicherte, daß immer gut gelüftet werde, gestand aber, auch den Rauch zu spüren. Hätte der Registrator in diesem Augenblick beobachtet, wie seine Schwiegermutter schamzettelte, dann hätte er vielleicht schon eine Ahnung jenes furchtbaren Dramas gehabt, welches sich am Sonntag abspielen sollte. Denn wenn Schwiegermutter schmunzeln, sollte das einem vorsichtigen Manne zu denken geben.

Am Sonntag stand Biedermanns Leihgericht — Hasenbraten — auf dem Tisch und der Registrator hatte die Absicht, um sich durch die Cigarre diesen Genuß nicht nachträglich zu verderben, Kopfschmerzen vorzuschreiben. Doch sollte dieser Plan zu Schanden werden, denn nach Tisch, als er seine Zeitung zu lesen beschickte, geschah das Unerhörte, daß seine Schwiegermutter ein Zigarettenstiel aus der Tasche ihres Kleides zog, ihm eine Cigarre entnahm und diese vor den Augen des zu Tode erschrockenen Schwiegerjohnes anzündete. Es war dieselbe schlechte Sorte, die der Registrator zu rauchen pflegte.

Eine Zeitlang weidete sich die Schwiegermama mit sichtlichem Behagen an dem Entsetzen des Registrators, dann aber sprach sie bedeutungsvoll: "Mein lieber Schwiegerjohn, ich habe mich anders besonnen, ich sehe ein, daß das gemeinschaftliche Wohnen gewisse Rücksichten auf die Mitbewohner erfordert und so habe ich mich entschlossen, Dir zuliebe ebenfalls zu rauchen und ich muß gestehen, daß ich nach einigen Versuchen der Sache bereits sehr viel Meiz und Vergnügen abgewonnen habe und es heute nicht verhehlen kann, daß mich der Zigarettenrauch niemals belästigen konnte."

An jenem Tage las der Registrator zum ersten Male keine Zeitung und wie gebrochen sah er auf seinem Stuhl — das Opfer eines unerbittlichen Schicksals, dem er nicht mehr zu entzinnen vermochte.

Der Salon.

Vierzehn Jahre lang haben sie gearbeitet, gepart und gearbeitet, sich und die Kinder schmal gehalten, und jetzt haben sie endlich das Ziel erreicht.

Früher hielten sie einen kleinen Laden, den führte die Frau, während der Mann schon damals in das Bureau ging, wo er noch heute hingehet. Vierzehn Jahre ging er dahin und verrichtete ungefähr jedes Jahr, jeden Monat, jeden Tag dieselbe Arbeit. Sie wird aber heute etwas besser bezahlt als damals.

Die Frau führt heute einen Laden auf Rechnung einer größeren Firma ganz allein. Soweit haben sie es also in vierzehn Jahren gebracht. Als der Mann mir letzte Woche in der Stadt begegnete, drückte er mir herzlich die Hand, kniff die Augen zusammen und schmalzte mit der Zunge.

"Aber jetzt", meinte er, "jetzt müssen Sie mal zu uns kommen, gestern sind wir umgezogen."

"Gottseidank", sagte ich, "ein Zimmer auf die Straße, ja?"

"Na, ob", meinte er und hob den Kopf hoch, "Salon auf die Straße! Das müssen Sie sehen — Sie werden schauen."

Heut bin ich mit meiner Frau dagesewesen ...

Das Haus —? Modern. Fein. Marmorarbeiten im Flur, echtes Berliner Fabrikat, Treppengeländer — echte Eigenimitation. Treppen nicht zu steil. Kurz; modern.

Vier Treppen. Wir klingeln. Die Frau kratzt, als sie öffnet. Draußen war heller Sonnenschein und der Korridor immerhin so hell, daß man sich gegenständig ganz gut ohne Licht sehen konnte.

"Sie wohnen aber in einem feinen Hause", sagte meine Frau nach der Begrüßung.

Frau Gabler lächelte milde.

"Warten Sie einen Augenblick", erwiderte sie. "Gese, hol' mal den Schlüssel!"

Esse, die dreizehnjährige Tochter, trachte den Schlüssel.

"Unser Salon!"

Mit einer eleganten Handbewegung öffnete die Frau die Thür, und wir mußten eintreten. Sie blieb an der Thür stehen und beobachtete uns.

Der Salon ist das einzige Zimmer vorne hinaus. Ich will mir die Sache genauer ansehen und lasse mich auf einen der Seidenstühle nieder. Die Hausfrau tritt näher, und ich sehe wie sie zusammenzuckt, weiß aber nicht, warum. Frau Gabler erklärt meiner Ehegattin das Inventar. Der Tisch — acht Mahagoni, hat 72 Mart gekostet, janoht, die ganze Garnitur 350 Mart; sie ist ganz echt und der Umbau u. s. w.

Auch der Hausherr kam jetzt an. Nach kurzer Begrüßung ließ er sich soaleich auf einen der Sessel nieder. Sofort stürzt seine Frau herbei.

"Aber, wie kannst Du nur, die ganzen neuen Sessel —"

Der Mann steht auf, und auch ich erhebe mich.

"Die Stühle sind auch echt vergoldet", fährt die Frau glückstrahlend in der Erklärung fort.

"Na", sage ich, "solche Sachen sind manchmal bronzirt."

"Nun, dann sind sie jedenfalls echt bronzirt."

"Ist das nicht wunderschön?" meint schließlich die gute Seele. "So lange arbeiten wir nun schon, vierzehn Jahre Nidel auf Nidel gelegt, und nun ist es soweit! Aber nein, was? 1723 Mart 45 Pfennige."

"Ihr sitzt wohl jetzt in den Sesseln, wenn Ihr am Abend nach geharret Arbeit nach Hause kommt?" fragt anvorsichtigerweise meine Frau.

"O, was denken Sie," belehrte uns die Hausfrau und macht weit die Augen auf, "hier ist der Schlüssel! Der bleibt bei mir, das wäre ja noch besser; da darf niemand herein, als wenn seiner Besuch kommt. Glauben Sie, wir haben umsonst so lange gepart? Naht, daß Ihr rauskommt, Kinder!"

Die Kinder gehen und wir alle mit nach hinten. Dort sitzen wir den ganzen lieben langen Nachmittag in der kleinen wintelligen Stube nach dem Hof, wo die Stühle knaden, der Tisch wackelt und der alte Schrant zittert, wenn man ihn scharf ansieht. Vorsichtig gehen wir uns.

"Nun ja, hier ist es ein bißchen einfach, Sie wissen ja," meint die Hausfrau, "aber dann bleibt auch unser Salon wie neu; nicht wahr, Vater?"

Und der Hausherr schmunzelt vergnügt ...

In einer kleinen deutschen Garnison.

erscheint der Divisionskommandeur, um sich die Rekruten vorstellen zu lassen. Da die jungen Soldaten den Vorposten gegenüber aus Schüchternheit meist zu leise sprachen, ist ihnen eingeschärft worden, dem Gewaltigen ja recht laut und deutlich zu antworten. Als der Divisionskommandeur infolge dessen mehrmals wißt angehörnt wurde, verbißte er sich diese Uebertreibung. Trotzdem beginnt der nächste Soldat seine Antwort überlaut, hält jedoch nach den ersten Worten inne und spricht in normalem Tone weiter. "Sehen Sie, meine Herren," wendet sich der hohe Herr erfreut zu den begleitenden Offizieren, "das ist doch ein vernünftiger Mensch," und um den Beruf des Mannes festzustellen, fragt er ihn: "Was sind Sie?" — "Ein vernünftiger Mensch, Ew. Excellenz!" lautet die prompte Antwort zum großen Gaudium sämtlicher Zuhörer.

Der Minister als Garun al Rashid.

Aus London wird gemeldet: Als moderner Garun al Rashid entpuppte sich Mr. John Burns, der Präsident des Lokalgouvernements Board. Man weiß nie, wo er plötzlich auftauchen wird. Vor einigen Tagen rettete er einige Kinder von einem Waffengrab in den schmutzigen Gassen der Themse, dann wieder leistete er bei einem Feuer in Clapham Road bei der Rettung einiger Arbeiterfrauen und Kinder hilfreiche Hand, neulich, nachdem er bis gegen 11 Uhr im Unterhause gewesen war, wurde er um 1 Uhr Nachts am Ufer der Themse gesehen. Der Minister war taum zu erkennen, obwohl er nur seinen Mantel tragen hochgeschlagen hatte. Er kam von einer Inspektionstour durch die Nachtasphäre der Heilsarmee und der Church Army und war gerade im Begriff, sich unter die Menge der bezaubernden nächtlichen Gäste der Heilsarmee-Kendebvous an der Charing Cross-Brücke zu mischen. John glaubt nur, was er mit eigenen Augen sieht, und er macht sich volkum klar, daß er wie oder alles auf diese Art sehen muß, wenn er wirksam den Uebeln der Großstadt zu Leibe gehen will.

Für den Anfang.

A. (zum jung verheirateten Manne): "Interessierst dich denn Deine Frau auch für die Küche?"

Der junge Mann: "Na, und wie eifrig ... gleich am ersten Tage, als wir verheiratet waren, mußten wir den Arzt zweimal haben, da hatte sie sich zuerst in den Finger geschnitten und dann auch noch die Hand verbrüht!"

Pünktlich.

Student A.: "Heute ist der 'Erste', da will ich gleich meine Wirtin fragen, ob sie mit der Miethe noch vierzehn Tage warten will!"

Student B.: "Das hat doch Zeit bis morgen!"

Student A.: "Nein, nein, in Mietbezahlen bin ich immer pünktlich."